

Betrifft: NABU



- Stunde der Gartenvögel 2010
- NABU lehnt CCS-Technologie ab
- Der Kormoran – „Vogel des Jahres 2010“
- Möwen: Plage oder Lokalkolorit?
- Ein Plädoyer für Schnecken
- NABU-Projekt „Austernfischer“
- Kleine Königslibelle wiederentdeckt

IMPRESSUM

Herausgeber:

NABU Schleswig-Holstein
 Färberstraße 51, 24534 Neumünster
 Tel. 04321-53734, Fax 5981
 Internet: www.NABU-SH.de
 E-Mail: Redaktion.BN@NABU-SH.de

Spendenkonto:

Sparkasse Südholstein
 BLZ 230 510 30
 Konto-Nr. 285 080

Vertrieb:

Beilage Naturschutz heute &
 NABU Schleswig-Holstein
 Auflage: 15.500 Exemplare
 Internet: www.Betrifft-Natur.de

Redaktion:

Hermann Schultz
 Prof. Dr. Rudolf Abraham
 Ingo Ludwichowski
 Carsten Pusch

Gestaltung und Herstellung:

Lürssen Brügmann Werbeagentur

Der NABU Schleswig-Holstein übernimmt keine Gewähr für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Fotos und andere Unterlagen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und die journalistische Bearbeitung aller Beiträge vor. Mit Verfasseramen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung des NABU Schleswig-Holstein oder der Redaktion wiedergeben.

Erscheinungsweise:

Vierteljährlich

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. September 2010

Titelbild:

Die unterschiedliche Färbung und Zeichnung von Bänderschnecken wird als Antwort auf die Selektion von Räubern, aber auch als Anpassung an unterschiedliche Temperaturen ihrer Lebensräume interpretiert.

Foto: Pixelio.de/ M.-Gro-mann

Bildleiste rechts v. o. n. u.:

Ringeltaube, Saatkrähen, Zaunkönig.

Fotos: Ingo Ludwichowski

Feldsperling, Ringeltaube, Saatkrähe und Grünfink top – Haussperling, Star, Zaunkönig und Elster flop

Stunde der Gartenvögel 2010

Das endgültige Ergebnis der „Stunde der Gartenvögel“ liegt für dieses Jahr vor. In Schleswig-Holstein wurden in 2.313 Gärten und Anlagen von 3.557 Personen 77.710 Vögel gezählt, das Ergebnis des Vorjahres dabei deutlich übertroffen. Die NABU-Aktion für unsere Gartenvögel bleibt damit weiterhin in der Bevölkerung unseres Bundeslandes sehr beliebt! Bundesweit zählten 38.445 Beobachter 806.688 Vögel an 23.873 Orten.

Einige Arten wie Haussperling, Star, Elster und Zaunkönig zeigten in Schleswig-Holstein gegenüber dem Vorjahr einen deutlicheren Rückgang bei der Zahl der je Garten beobachteten Vögel. Andere wie Feldsperling, Ringeltaube und Grünfink konnten im selben Zeitraum eher zulegen. Über die bisherigen Erfassungsjahre hinweg bleibt der Bestand vieler Arten aber trotz Rückgängen in strengeren Wintern längerfristig betrachtet weitgehend stabil. Im Internet sind nun alle erhobenen Daten seit 2006 vergleichend darstellbar.

Die Verfolgung von Arten wie Elster und Rabenkrähe hat danach auch weiterhin keinen erkennbaren Einfluss auf die Bestände unserer Gartenvögel. Die Rabenkrähe konnte in ihrem Bestand – nach einem mehrere Jahre andauernden Rückgang – wieder anwachsen. Bei der Saatkrähe setzt sich der innerörtliche Anstieg fort – möglicherweise wandern weiterhin noch Vögel aus dem für sie lebensfeindlicher werdenden, intensiv landwirtschaftlich genutzten Umfeld in den menschlichen Siedlungsbereich ein. Der Grünfink, der offensichtlich in Schleswig-Holstein nicht in stärkerem Maße von der im vergangenen Jahr auch in Niedersachsen, NRW und Berlin verstärkt aufgetretenen Trichomonaden-Infektion betroffen war, nimmt trotzdem weiter zu. Der Ringeltaube kann auch der leichte Anstieg des Bestandes der Rabenkrähe – Nester der Ringeltaube werden häufiger von Krähen geplündert – wohl nichts anhaben.

Veränderungen der Zählergebnisse in einem Jahr müssen dabei allerdings nicht zwangsläufig mit Veränderungen der Vogelbestände zusammen hängen. So wurden diesmal weniger Mauersegler und Mehlschwalben registriert, doch nach Beobachtungen der Vogelkundler waren die Insektenjäger vielerorts infolge des nass-kalten Wetters einfach weniger „unterwegs“. Deswegen ist es wichtig, Langzeitdaten zu sammeln. Erst dann lassen sich punktuelle Beeinträchtigungen bei der Erfassung – wie das Wetter – von nachhaltig wirkenden Einflüssen trennen und Bestands-trends erkennen.

NABU dankt Unterstützern

Der NABU dankt den zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Land zwischen den Meeren dafür, dem NABU eine Stunde Zeit geschenkt zu haben, um damit zu einem wichtigen Erkenntnisgewinn über unsere heimische Vogelwelt beizutragen. Erfreut ist der NABU auch darüber, dass die großen Medieninstitutionen in Schleswig-Holstein, namentlich NDR, Kieler Nachrichten, Lübecker Nachrichten und der Schleswig-Holsteinische Zeitungsverlag sowie andere erneut ihre Unterstützung leisteten und so durch die Berichterstattung zum großen Erfolg der Aktion beitrugen.

Ergebnisse im Internet: www.Gartenvoegel-sh.de

Ingo Ludwichowski
 Geschäftsführer NABU Schleswig-Holstein
 Färberstraße 51
 24534 Neumünster
 Tel. 04321-953073
Ingo.Ludwichowski@NABU-SH.de



Editorial

Landwirtschaft kontra Naturschutz



Die Landesregierung hatte in ihrem Spar-konzept u. a. beschlossen, die Zuwendungen des Landes an die Stiftung Naturschutz von 567.000 Euro im Jahre 2010 auf 300.000 Euro im Jahre 2012 zu kürzen.

Das war dem Bauernverband noch viel zu wenig. Sein Vorschlag war

- die Einstellung sämtlicher Zuschüsse des Landes an die Stiftung
- die Einstellung der weiteren Flächenaufstockung der Stiftung Naturschutz
- die Eingliederung der Stiftung in das Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume (MLUR) mit der Begründung, dass dadurch einerseits Stellen bei der Stiftung Naturschutz abgebaut werden können und gleichzeitig Doppelarbeit vermieden würde
- die Auslagerung des Flächenmanagements auf die Landgesellschaft.

Den Landeszuschuss setzt die Stiftung Naturschutz für vielfältige Projekte und die Förderung Dritter ein. Die Stiftung finanziert daraus den Eigenanteil von LIFE-Projekten und holt auf diesem Wege ein Vielfaches an EU-Mitteln für den Naturschutz nach Schleswig-Holstein. Kreise, Kommunen, Verbände und lokale Aktionen kommen in den Genuss der Förderung durch die Stiftung Naturschutz. So werden beispielsweise die Projekte „Blühendes Steinburg“ (Kooperationspartner Bauernverband) und „Fledermausfreundliches Haus“ (Kooperationspartner NABU) daraus finanziert. Ansonsten erhält die Stiftung öffentliche Zuschüsse nur in Form von Projektförderungen

gen und muss sich hierum im Wettbewerb mit anderen Antragstellern behaupten. Die Zuschüsse für diese Projektförderung kommen ausschließlich aus zweckgebundenen Abgaben und EU-Mitteln.

Durch alternative Mitteleinwerbung, wie Spenden, Zustiftungen, Drittmittel und selbstverständlich den Flächenprämien hat es die Stiftung Naturschutz überdies geschafft, die sinkenden Landesmittel zu kompensieren. Sie finanziert daraus ihren Geschäftsbetrieb einschließlich ihres Personals vollständig selbst. Eine Eingliederung des Stiftungspersonals in das MLUR würde deshalb keineswegs zur Entlastung des Landeshaushaltes führen: Das Gegenteil wäre der Fall, weil diese Stellen vom Land mit Landesmitteln finanziert werden müssten.

In den vergangenen 15 Jahren hat sich die Stiftung Naturschutz zu einer eigenständigen und gemeinnützigen Einrichtung entwickelt. Auch der Landesrechnungshof hatte der Stiftung und der Landesregierung empfohlen, die Stiftung zu einer selbstständigen Einrichtung weiterzuentwickeln.

Auch für das Land Schleswig-Holstein ist die Stiftung unverzichtbar: Übernimmt die Stiftung doch viele Aufgaben und Pflichten des Landes zu den NATURA 2000 Vorgaben der EU.

Durch die Verknüpfung von Flächenverwaltung und Naturschutzmanagement erfüllt die Stiftung Naturschutz auf den über 30.000 ha Stiftungsland heute kostengünstig und effizient ihren Auftrag, die biologische Vielfalt in Schleswig-Holstein zu bewahren. Sie ist eine der ganz wenigen Einrichtungen im Lande, die die Verpflichtung aus der Biodiversitätsstrategie des Bundes wie des Landes im Agrarbereich überhaupt noch erfüllen – ganz im Gegenteil zu der konventionellen Landwirtschaft, die eindeutig und unbestritten der Hauptverursacher des Rückgangs der Biodiversität auf landwirtschaftlichen Nutzflächen ist – wie der Blick in die immer länger werdenden Roten Listen deutlich zeigt.

Ohne bisher einen einzigen Vorschlag vorgelegt zu haben, wie denn in dem Bereich der jährlich an die Landwirtschaft Schleswig-Holsteins fließenden 80 Millionen Euro Direktmittel gespart werden können, will nun der Bauernverband, der sich selber immer mit Vehemenz dagegen gewehrt hat, dass die Zahlungen der EU generell u. a. an Umweltauflagen gebunden werden, die Stiftung Naturschutz zerschlagen.

Man kann nur hoffen, dass der Bauernverband mit diesem unsinnigen Vorschlag allein auf weiter Flur bleibt und sich niemand in dieser Frage an die Seite des Bauernverbandes schlägt.

Der NABU hat schon immer den Kauf von Flächen für den Naturschutz als einzig wahre langfristige flächenhafte Naturschutzmaßnahme angesehen. Deshalb hat der NABU auch den Aufbau und die Stärkung der Stiftung Naturschutz seit vielen Jahren unterstützt. Er wird sich hierin auch nicht durch die Einlassung des Bauernverbandes abbringen lassen!

Herzliche Grüße

Hermann Schultz
 NABU-Landesvorsitzender

Positionspapier warnt vor Risiken – Unterstützung für Bürgerinitiative

NABU lehnt CCS-Technologie ab

Die vier großen deutschen Stromkonzerne (RWE, e.on, ENBW und Vattenfall) planen, das in neuen Braunkohle-Großkraftwerken in großen Mengen anfallende, klimaschädliche Gas Kohlendioxid CO₂ durch eine neue Technologie (carbon capture and storage CCS) aus dem Rauchgas teilweise abzutrennen und im Untergrund zu speichern. Der NABU warnt vor den Risiken.



Foto: NABU Nortorf

Untergrundes durchgeführt. So dienten die beispielsweise im Kreis Plön im Jahre 2008 durchgeführten Erkundungen von potentiellen Erdöllagerstätten vermutlich ebenfalls der Suche nach geeigneten CO₂-Speichern. Die Bevölkerung wurde über diesen Aspekt der Untersuchungen im Unklaren gelassen.

Das in den Kraftwerken abgeschiedene CO₂ soll verdichtet und mit einem Druck von 200 bar durch eine 600 km lange Pipeline aus dem Ruhrgebiet nach Schleswig-Holstein gepumpt werden. An verschiedenen Standorten in den Kreisen Flensburg, Nordfriesland, Dithmarschen, Plön und Ostholstein soll das CO₂ mit einem Druck von 1.200 bar 1.000 bis 2.000 m tief in den Untergrund gepresst werden. Dort soll es sich verteilen und „auflösen“ – was immer das bedeutet.

Die Bundesregierung hatte Anfang 2009 beabsichtigt, ein Gesetz zu erlassen, das die CO₂-Abtrennung und Speicherung im Untergrund regelt. Aufgrund des massiven Widerstandes der Bevölkerung vor allem in Nordfriesland und Dithmarschen wurde dies zunächst verschoben. Der erste Gesetzesentwurf war in weiten Bereichen auf die Belange und Bedürfnisse der Stromkonzerne zugeschnitten und berücksichtigte nicht annähernd die Bedenken und das Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung. Die langfristigen Risiken der unerprobten Technologie sollten zudem auf die Bundesländer abgeschoben werden. Die Regierung beabsichtigt weiterhin, für die Erforschung der CCS-Technologie erhebliche Steuermittel aufzuwenden, wie bereits geschehen. Aktuell soll ein entsprechendes CCS-Gesetz nun Ende 2010 erlassen



Foto: Eimar Große Ruse

Große Mengen CO₂ gelangen bei der Verbrennung von Kohlenstoff in die Atmosphäre. Doch auch unter Tage verbraucht sind langfristig negative Effekte nicht ausgeschlossen. Es gibt nur einen umweltfreundlichen Weg – weg von der Kohleverstromung.

werden. Grund ist, dass ein gültiger Rechtsrahmen eine Bedingung der Europäischen Kommission für die Vergabe von Fördermitteln aus dem Emissionshandel ist.

Folgen und Risiken von CCS

Eine dauerhafte Speicherung im Untergrund Schleswig-Holsteins ist nach Ansicht des NABU Schleswig-Holstein kaum zu gewährleisten. Die norddeutsche Tiefebene ist durch eine hohe geologische Aktivität geprägt. Im Untergrund gibt es viele Salzstöcke, die zu den aktivsten geologischen Gebilden überhaupt zählen. Durch aufsteigende Salzstöcke wurde so nach der Eiszeit nicht nur der Segeberger Kalkberg über die Oberfläche gedrückt, sondern es entstanden zahlreiche Kluftspalten und Risse im Untergrund. Das mit extrem hohem Druck eingepresste Gas könnte durch diese Lücken nach oben entweichen. Die Verpressung von CO₂ stellt nach Ansicht der Norddeutschen Wasserwirtschaft zudem ein großes Risiko für die Trinkwasserversorgung dar, die Wechselwirkungen des CO₂-Gases mit dem Deckgebirge sind bislang ebenfalls unbekannt. Aggressive, mit CO₂ versetzte Salzlauge könnte zu Lösungsvorgängen im Gestein führen oder Gestein hochdrücken. Schon beim Atommüll haben Regierung und Energiekonzerne erkennen müssen, dass eine dauerhafte sichere Aufbewahrung im Untergrund selbst in Salzstöcken nicht möglich ist.

Entweichendes CO₂ birgt dabei folgende Risiken: Über den salinen Aquiferen lagerndes Erdöl kann, wie auch das Salzwasser selbst, nach oben gedrückt werden und zu Boden-

verunreinigungen, Grundwasserverschmutzung und damit irreparablen Umweltschäden führen. Ein Austritt von CO₂ an windstillen Tagen, in Kellern oder in großen Mengen etwa nach einem Pipelinebruch, könnte zum Erstickungstod von Menschen und Tieren führen. Derartige Katastrophen sind aus Vulkansen in Afrika bekannt. Rettungsfahrzeuge mit Verbrennungsmotor können im Übrigen derartige Katastrophengebiete nicht erreichen. Dieselben Gefahren bestehen insbesondere entlang der geplanten 600 km langen Pipeline.

Die teilweise Abtrennung von CO₂ ist ein sehr energieaufwändiger Prozess. In Kohlekraftwerken mit CCS-Technologie muss daher noch mehr Energie erzeugt, d. h. mehr Kohle verbrannt werden, was zur Erzeugung zusätzlicher Mengen des klimaschädlichen CO₂-Gases führt. Der Wirkungsgrad eines Kohlekraftwerks mit CCS-Technologie ist damit etwa 30 % geringer als bei einem herkömmlichen Kohlekraftwerk. Das bedeutet gleichzeitig, dass noch mehr Dörfer dem Braunkohletagebau weichen und weitere Landschaftsteile geopfert werden müssen.

Riesige Wärmepotentiale verbergen sich im Untergrund unseres Landes, unter jedem Dorf und jeder Stadt, die die Energiequellen der Zukunft darstellen. Die Lagerung von CO₂ im 1.000 bis 2.000 m tiefen Salzwasser führenden Buntsandstein würde zusätzlich die Erschließung der ca. 70° C heißen Wasserschichten für die regenerative Energiegewinnung mittels Geothermie dauerhaft verhindern. Die CCS-Pläne der Energiekonzerne sind damit doppelt klimaschädlich.

Ein weiterer Effekt: Durch die Abtrennung von CO₂ aus dem Rauchgas von Kohle-Großkraftwerken werden diese „grün gewaschen“ und deren Betrieb noch für die nächsten 50 Jahre ermöglicht. Der dringend notwendige, sofortige Umbau unserer Energieversorgung würde dadurch auf unbestimmte Zeit verschoben. Notwendige Impulse für die weitere Entwicklung und den Ausbau regenerativer Energien unterbleiben, die aufgrund der Klimadiskussion angesichene inhaltliche Auseinandersetzung in der Bevölkerung mit notwendigen Konsequenzen des Klimaschutzes würde verwässert, Energiesparen als „zunächst nicht mehr notwendig“ betrachtet. Durch die weitere Nutzung oder gar den Ausbau der Kohle-Großkraftwerke bleibt die



Foto: Eimar Große Ruse

Mit riesigen Schaufeln fressen sich die Bagger in die Braunkohle.

Monopolstellung und damit die Abhängigkeit der Bürger und unserer Politiker von den vier Stromkonzernen erhalten. CCS dient damit vor allem dem Erhalt der wirtschaftlichen Vormachtstellung der Konzerne und der Gewinnmaximierung ihrer Aktionäre auf Kosten der hier lebenden Menschen und unserer Landschaft – dies darf nicht sein!

Forderungen des NABU

Der NABU Schleswig-Holstein fordert, unverzüglich diese Risikotechnologie zu beenden. Die Bundestagsabgeordneten werden aufgefordert, ein Gesetz zu verabschieden, das eine Einlagerung von CO₂ in der Bundesrepublik Deutschland verhindert. Die Landesregierung hat nach Auffassung des NABU dafür zu sorgen, dass die geplante CO₂-Einlagerung verhindert wird. Auf Grund der Risiken erteilt der NABU auch der Versuchsforschung eine Absage.

Statt weiterhin auf eine zentrale Energieversorgung durch Großkraftwerke von lediglich vier mächtigen Konzernen zu setzen, muss unbedingt sofort mit dem Aufbau einer zukunftsgerichteten Energieversorgung begonnen werden, die auf folgenden Grundsätzen fußt: Energieeinsparung, unbedingter Vorrang von erneuerbaren Energien und

dezentraler Kraft-Wärmekoppelung, Stromnetze in Bürgerhand, Verzicht auf neue große Kohlekraftwerke, stattdessen Bau von flexiblen Regelkraftwerken, die Schwankungen im Stromangebot aus erneuerbaren Energiequellen ausgleichen können. Forschungsgelder, die für die CCS-Technologie vorgesehen sind, sollten in die Erforschung und Entwicklung neuer Speichertechnologien, Energieeffizienz und „intelligenter Netze“ gesteckt werden.



Sven Koschinski
Dipl. Biol.
Kühlandweg 12
24326 Nehnten
Tel. 04526-381716
Marine-Zoology@t-online.de

Kormoran-Webcam in Wallnau / Fehmarn

Blick in die Kinderstube des „Vogel des Jahres 2010“

Der NABU hat den Kormoran zum Vogel des Jahres 2010 erwählt. Was bei vielen Anglern und Fischern für helle Empörung sorgte, erweist sich vor dem Hintergrund der im Jahre 2006 verabschiedeten Kormoranverordnung des Landes Schleswig-Holstein jedoch als wichtiger Beitrag dazu, dem vielfach zu Unrecht Verfolgten mehr Gerechtigkeit zukommen zu lassen. Nun sind alle aufgerufen, den Kormoran dauerhaft gegen eine ungerechtfertigte Stimmungsmache einer kleinen Klientel zu verteidigen. Der NABU hat zudem vor Kurzem mit dem Team des NABU-Wasservogelreservates in Wallnau / Fehmarn eine Webcam in Betrieb genommen, die live-Bilder aus einer Kormoran-Kolonie ins Internet überträgt. Der NABU will damit der Öffentlichkeit einen ungestörten Einblick in die natürliche Brutstätte einer an anderen Orten vielfach verfolgten Art bieten und mit Hilfe weiterer Informationen zum Geschehen in der Bevölkerung um Sympathie für den „Vogel des Jahres 2010“ werben.



Foto: Ingo Ludwischowski

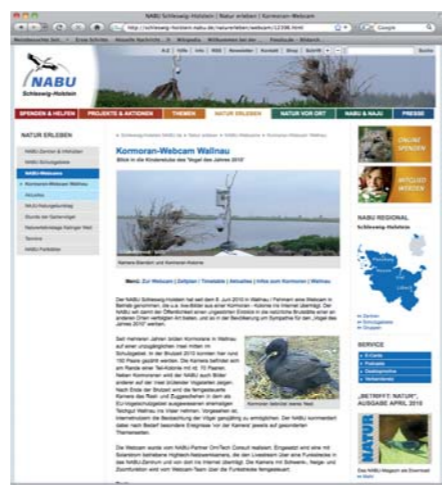
Eine frei bewegliche Hightech-Kamera nimmt Bilder von unterschiedlichen Positionen auf und überträgt diese per Funkstrecke ins NABU-Zentrum.

Schwarze Vögel haben es in manchen Kreisen unserer Gesellschaft besonders schwer – wenn sie dann noch Fischfresser sind und sich mit dem Menschen eine gemeinsame Ressource teilen, geht es ihnen schnell besonders schlecht. Die Forderung nach Abschuss selbst an ihren Brutstätten oder die Zerstörung ihrer Gelege auch in Schutzgebieten, die eigentlich der Natur als Ruhezone gegönnt werden sollten, liegt dann schnell auf dem Tisch. Der Kormoran: ein Fische an den Rand

der Ausrottung bringender „Unterwasserterrorist“ oder ein wichtiger Bestandteil unserer wassergeprägten heimischen Ökosysteme?

Fußend auf jahrelangen, umfangreichen Nahrungsuntersuchungen hat sich in Schleswig-Holstein gezeigt: Trotz mehrerer Anläufe konnte ein bedeutender fischereilicher Schaden durch Kormorane vom Kieler Umweltministerium MLUR nicht belegt werden. Auswirkungen auf bedrohte Fischarten in Fließgewässern sind auch laut einer Stellungnahme des Landesamtes für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume LLUR nicht nachweisbar. Das war trotzdem kein Grund für das Ministerium, die ungerechtfertigte Verfolgung einzustellen: Fischereiwirtschaftliche Schäden wurden schlicht „unterstellt“, eine besondere Bedrohung von bedrohten Fischarten „angenommen“, um den Abschuss zu rechtfertigen.

Der NABU hat für die erwarteten Auseinandersetzungen im Jahr des Kormorans wichtige Informationen über die Biologie des Verfolgten auf seiner Internetseite www.Kormoran-fakten.de zusammengetragen. Wer seine Sympathie für den Vogel des Jahres bekunden will, kann dies unter www.Kormoranfreunde.de tun.



Im Internet unter www.NABU-SH.de gibt der NABU Infos zum Kormoran.

Kormorane im Internet

Kormorane sind Koloniebrüter, die an einem geschützten Ort in Bäumen oder am Boden ihren Nachwuchs aufziehen. In Wallnau brüten auf einer unzugänglichen Insel mitten im Schutzgebiet seit mehreren Jahren Kormorane, in der Brutzeit 2010 konnten Mitarbeiter des NABU hier rd. 150 Paare zählen. Eine neue Internet-Kamera befindet sich am Rande einer Teil-Kolonie. In herausragender Bildqualität erhalten Interessierte Einblick in das Alltagsgeschehen der Boden-Kolonie und



Foto: Ingo Ludwischowski

Webcam, Antenne und Solarpanel befinden sich in unmittelbarer Nähe der Kormoran-Kolonie. Der Standort erlaubt einen intimen Blick auf das Koloniegesehen. Auch rastende Wasservögel sind von hier aus später erfassbar.



Foto: Ingo Ludwischowski

Die vorgefertigten Elemente wurden in kurzer Zeit am Standort zusammengefügt und aufgebaut. Bereits wenig später ist wieder Ruhe in der Kolonie eingekehrt.

können ohne zu stören live brütende Tiere oder junge fütternde Paare beobachten. Die Brutvögel beziehen ihre Nahrung vor allem aus der nahe gelegenen Ostsee. In der Zeit, in der die Kolonie noch besetzt war, gelangen schon interessante Beobachtungen: Ein in unmittelbarer Nähe zum Kamerastandort brütendes Paar mit ursprünglich vier Eiern verlor diese nach und nach, besetzte aber trotzdem noch sein nun leeres Nest – offensichtlich ist die Bindung an den Neststandort auch nach einem derartigen Verlust weiterhin sehr groß! Zudem konnte ein in Dänemark geschlüpfter Jungvogel nun als Wallnauer Brutvogel durch Bilder der Kamera anhand seines individuellen Farbringens identifiziert werden.

Neben Kormoranen wird der NABU auch Bilder anderer auf der Insel brütender Vogel-

arten zeigen. Hier leben derzeit vor allem Silbermöwen, aber auch Grau- und Kanadagänse, Höckerschwäne, Stock- und Tafelenten. Nach Ende der Brutzeit wird die ferngesteuerte Kamera das Rast- und Zuggeschehen in dem als EU-Vogelschutzgebiet ausgewiesenen ehemaligen Teichgut Wallnau ins Visier nehmen. Dann dürften vor allem weitere Enten, Gänse und Schwäne neben Tauchern und Wattvögeln für den interessierten Beobachter zu sehen sein. Vorgesehen ist, Internetnutzern die Beobachtung der Vögel ganzjährig zu ermöglichen. Der NABU wird dabei nach Bedarf besondere Ereignisse „vor der Kamera“ jeweils auf gesonderten Themenseiten erläutern und kommentieren. Aktuell gibt es Infos zur Biologie des Kormorans, zu Funden in Wallnau beringter Vögel und zur Vogelwelt der Ostseeküste.

Die Webcam wird vom langjährigen NABU-Partner OrniTech Consult realisiert. Eingesetzt wird eine mit Solarstrom betriebene Hightech-Netzwerkamera, die die Live-Übertragung über eine Funkstrecke in das NABU-Zentrum im Wasservogelreservat und von dort ins Internet überträgt. Die Kamera mit Schwenk-, Neige- und Zoomfunktion wird vom Webcam-Team über die Funkstrecke im Bedarfsfall betreut.

Besucher des NABU-Naturzentrums in Wallnau können die Bilder zudem auf einem Monitor im Wasservogelreservat verfolgen. Wallnau ist vom 1. März bis 31. Oktober täglich von 10 – 17 Uhr geöffnet. Tägliche Führungen durch Ausstellung und Informationsgebiet gibt es um 11, 13 und 15 Uhr.



Ingo Ludwischowski
Geschäftsführer NABU Schleswig-Holstein
Färberstraße 51
24534 Neumünster
Tel. 04321-953073
Ingo.Ludwischowski@NABU-SH.de

Möwen: Plage oder Lokalkolorit?

NABU empfiehlt mehr Gelassenheit

An den Küsten der Nord- und Ostsee flammt immer wieder der Streit um eine Vogelgruppe auf, die eigentlich wie keine andere zum „Lokalkolorit“ der heimischen Strände, Dünen und Häfen gehört: unsere Möwen. Der US-Amerikaner Richard Bach setzte ihnen 1970 mit seiner „Möwe Jonathan“ ein literarisches Denkmal und Christian Morgenstern behauptete: „Die Möwen sehen alle aus, als ob sie Emma hießen“. Kein Postkartenständer ohne Möwenmotiv, kein Andenken-Laden ohne Möwenskulptur – mit keiner anderen Tierart verbindet man so deutlich Meeresrauschen und maritimes Flair. Von manchen Einheimischen und einigen Urlaubern allerdings werden die Möwen eher als lästige Begleiter empfunden. Anwohner beschwerten sich über eine angebliche Lärmbelästigung und befürchten gefährliche Attacken oder die Verbreitung von Krankheitserregern wie Salmonellen. Teils hysterische Medienberichte à la Alfred Hitchcocks „Die Vögel“ schüren diese Stimmung unnötig, ängstliche Mitmenschen fühlen sich durch das neugierige und energische Auftreten der zudem meist in Gruppen und Schwärmen auftretenden Vögel in ihren Vorurteilen bestätigt. Doch die Realität sieht anders aus.

Wichtig vorab: Es gibt nicht „die“ Möwe. In Schleswig-Holstein kommen zehn Möwenarten vor, die hier brüten oder im Herbst, Winter und Frühjahr als Zugvögel in unterschiedlicher Zahl zu uns kommen. Die gelegentlich für Möwen synonym genutzte Bezeichnung „Raubmöwe“ betrifft eine andere Gruppe in polaren Regionen lebender Vögel. Diese Bezeichnung allgemein auf Möwen zu übertragen ist also zoologisch betrachtet falsch.

Die folgenden Beschreibungen der Möwen beziehen sich auf Brutvögel im Sommerkleid. Diese sind noch recht einfach voneinander zu unterscheiden. Die Identifizierung von Jungvögeln, die in der Regel braun oder gescheckt sind und zudem erst über einen Zeitraum von mehreren Jahren das Alterskleid zeigen, sind artlich schwieriger zu unterscheiden. Hier verweist der NABU auf speziellere Literatur oder auf die Teilnahme an Exkursionen des NABU mit erfahrenen Vogelkennern. Und



Silbermöwe mit diesjährigem Jungvogel.

keine Scheu vor Fehlversuchen – auch für erfahrenere Vogelbeobachter ist die Bestimmung der verschiedenen Arten in ihren jeweiligen Altersstadien durchaus manchmal eine Herausforderung.

Lachmöwe

Die Lachmöwe ist mit ihrem dunkelbraunen Kopf und der geringen Größe kaum mit einer anderen Art zu verwechseln. Sie ist die klassische Binnenlandmöwe, hat aber vor einigen Jahren auch die Westküste Schleswig-Holsteins besiedelt. Ihre Kolonien liegen meist auf geschützten Inseln. Die bei anderen Arten zu beobachtende Anpassung an den menschlichen Siedlungsbereich durch z. B. die Nutzung von Gebäuden als Brutplatz ist von Lachmöwen nicht bekannt.

Sturmmöwe

Die Sturmmöwe ist die klassische Art der Ostseeküste. Einige Paare brüten auch im Binnenland. In den letzten Jahren haben Sturmmöwen in Küstennähe die Flachdächer von Gebäuden als Brutplatz entdeckt, wo sie vor den meist Boden bewohnenden Raubsängern sicher sind. Die meisten Paare brüten nach wie vor aber in größeren Kolonien in Schutzgebieten am Boden. Die Sturmmöwe sieht aus wie eine kleine Silbermöwe. Ihr fehlt jedoch der für die Silbermöwe charakteristische rote Fleck am sonst gelben Schnabel.

Silbermöwe

Die Silbermöwe ist in Schleswig-Holstein weit verbreitet und kommt an der Ost- wie Nordseeküste sowie im Binnenland vor, wo sie an



Foto: Ingo Ludwigowski

Müssen unsere Möwen skeptisch in die Zukunft blicken?

Individuen reiche Kolonien bilden kann. Sie ist größer als die beiden ersten Arten und hat einen kräftigen gelben Schnabel mit einem roten Fleck in der Nähe der Spitze. Auch Silbermöwen sind an manchen Orten dazu übergegangen, die Dächer von geeigneten Gebäuden zu besiedeln.

Weitere Möwenarten

Als Brutvogel tritt zudem die Heringsmöwe auf einigen Inseln im Wattenmeer auf, ferner die Schwarzkopfmöwe (Einzelpaare v. a. im Binnenland) und die Mantelmöwe, unsere größte Möwenart, die wie die Heringsmöwe einen dunklen Rücken hat und v. a. in Einzelpaaren an der Ostsee in großen Silbermöwenkolonien brütet. Ihre Bestände sind deutlich kleiner als die der „klassischen“ Brutvögel. Ausnahmsweise hat im Land auch die seltene Zwergmöwe gebrütet, die in ihrer Verhaltensweise eher an Seeschwalben erinnert. Der Zug der in größeren Schwärmen auftretenden Zwergmöwe auf ihrem Weg ins Baltikum gehört zu den spektakulärsten Ereignissen für Vogelfreunde in Schleswig-Holstein. Die Steppenmöwe – ebenfalls in geringerer Zahl Brutvogel in Schleswig-Holstein – wird erst seit wenigen Jahren von der Silbermöwe unterschieden. Nur auf Helgoland kommt die Dreizehnmöwe als Felsbrüter vor, dort allerdings gleich mit mehreren tausend Brutpaaren. Als gelegentlicher Wintergast taucht die Eismöwe aus weit nördlich gelegenen Brutgebieten an unseren Küsten auf.

Alle Arten unternehmen mehr oder weniger weite Wanderungen. Unter den im Winter bei uns anzutreffenden Möwen sind vor allem Tiere aus dem weiteren Ostseeraum zu finden. Die in Schleswig-Holstein brütenden Möwen

verbringen nach Funden beringter Tiere den Winter in größerer Zahl an der Nordseeküste Dänemarks bis in den Norden Frankreichs. Einige wandern auch entlang der großen Flüsse ins Binnenland ein. Nur die Heringsmöwe verbringt den Winter überwiegend an der Küste Westafrikas und im Mittelmeergebiet.

Die Bestände unserer häufigen Möwenarten nehmen seit einigen Jahren ab. Ein deutlicher Rückgang des Grünlandes – hier suchen vor allem Lach- und Sturmmöwen nach Nahrung – aber auch Veränderungen in der Fischerei sowie das Schließen der Müllkippen, auf denen die Möwen früher vor allem die kalte Jahreszeit gut überdauern konnten, sind maßgebliche Gründe für den teils drastischen Rückgang. Möwen sind nicht wählerisch bei dem, was sie als Nahrung nutzen. Ursprünglich lebten sie vor allem von fressbarem Strandgut, nur selten jagen sie größere Tiere selbst. Ihre ökologische Rolle ist es „aufzuräumen“. Auf dem Grünland und auf frisch umgebrochenen Äckern sind vor allem Regenwürmer, Kerbtiere und Mäuse ihre Nahrung.

Probleme mit Möwen

Immer wieder gelangen Berichte über Probleme mit Möwen in die Medien. Die dort beschriebenen Verhaltensweisen dieser Tiere – in fast allen Fällen handelt es sich um Silber-

oder Sturmmöwen – haben aber eine sachlich und fachlich nachvollziehbare Basis.

„Raubmöwen“

In mehr oder weniger drastischer, teils an Alfred Hitchcocks Klassiker „Die Vögel“ erinnernder Manier wird häufig über Möwen (zumeist Silbermöwen) berichtet, die etwa auf Sylt Besuchern am Strand oder auf der Promenade „auflauern“, um selbst Kindern ihre Portion Pommes oder gar die Eiswaffel aus der Hand zu klauben.

Tatsache ist: Möwen sind hartnäckig und frech, wenn sie es erst einmal gelernt haben, dass Menschen Fressbares bereithalten. In der Folge der vielfach verbreiteten Praxis, Möwen zur allgemeinen Unterhaltung und aus Freude an ihren Flugkünsten Brot und andere Essensreste zuzuwerfen, lernen diese, gelegentlich etwas nachzuhelfen, wenn aus Sicht der Möwen das Futter nicht schnell genug gereicht wird. Wer sich als Möwe beim Füttern zudem das Brot direkt aus der Hand des Menschen holt, ist im Vorteil gegenüber derjenigen, die geduldig darauf wartet, dann aber leer ausgeht. Die Schwierigkeit besteht für Möwen nun darin, zu erkennen, wann der Mensch für sie Futter bereit hält und wann er das Eis doch lieber selbst essen möchte ...

Auf keinen Fall trachten die Möwen danach, den vermeintlichen oder tatsächlichen



Foto: NABU Archiv

Zur Erforschung ihrer Wanderungen werden junge Möwen beringt. Ringfunde und Ablesungen ergeben später ein detailliertes Bild ihres Lebensweges.

Futterspender zu verletzen, wenn sie sich ihm auf geringe Distanz nähern. Sie haben es nur auf das Futter abgesehen. Daher sind Verletzungen von Menschen äußerst selten und kommen vor allem dann vor, wenn im Eifer des Gefechtes ein Finger „im Wege“ ist. Zudem lernen Möwen sehr schnell, dass sich in Tüten, Mülleimern oder auf nicht abgedeckten Tischen vielerlei Nahrungsreste befinden können – „Möwe“ muss halt nur neugierig sein!

Gegen diese Art des Nahrungserwerbs hilft nur ein konsequentes Verbot der Fütterung, das die Tiere dazu zwingt, sich wieder anderen



Foto: Pia Reufsteck

Flauschige Bällchen – Junge Silbermöwen sind Platzhocker, die zwar das Nest frühzeitig verlassen, sich aber noch über längere Zeit in Nestnähe aufhalten und dort auch bei Gefahr von den Eltern verteidigt werden.



Foto: K. Karkow

Alte Sturmmöwe – ein typischer Bewohner der Ostseeküste



Foto: Rolf Jürgens

Die schokoladenbraune Maske der Lachmöwe macht die Art im Sommerkleid unverkennbar.

Nahrungsquellen zuzuwenden. Vom Mundraub allein kann eine Möwe nicht lange leben. Die gelegentlich auftretende Forderung nach Abschuss der Tiere geht völlig ins Leere: Im Sommer ist ein Töten von Möwen, die brüten könnten, generell verboten. Im Winter sind zahlreiche andere, teils von weit her zugewanderte Möwen bei uns zu Gast, die diese unliebsame Verhaltensweise kaum zeigen.

Möwen als Gebäudebrüter

Seit einigen Jahren brüten Sturm- und gelegentlich auch Silbermöwen verstärkt in Küstennähe auf den Dächern von Gebäuden.

Der Grund ist vor allem, dass sie hier ihren Feinden, Füchsen und Mardern, aus dem Wege gehen können und so einen vermeintlich sicheren Brutplatz haben. Sturmmöwen profitieren auch davon, dass ihnen in der Nähe höherer Gebäude zumeist größere, kurz geschorene Rasenflächen zur Verfügung stehen – ein Ersatz für das immer weiter zurückgehende Grünland, von dem sie ursprünglich einen Teil ihrer Nahrung (Regenwürmer, Insekten, Mäuse) bezogen haben.

Nicht jedem Bewohner gefällt es jedoch, wenn Möwen das zumeist mit Kies bedeckte Flachdach seines Hauses zum Ersatzlebensraum erkoren haben. Die Angst vor der Übertragung von Krankheiten, vor allem aber die angebliche Lärmbelästigung machen manchem Einheimischen oder Touristen zu schaffen. Doch die Übertragung von Salmonellen, als deren Träger Möwen in Frage kommen, lässt sich schlicht durch einfache Hygiene wie das normalerweise übliche Waschen der Hände vermeiden.

Ob man beim Möwengeschrei – gerade im Vergleich zu deutlich lauten Lärmquellen wie dem Autoverkehr – tatsächlich von einer über großen Belästigung sprechen kann, oder dieses nicht eher als „ortsüblich“ betrachten sollte, ist umstritten. Möwen gehören zur Küste, wie das Meeresrauschen oder der Sand am Strand! Wer sich über die Lautäußerungen der Tiere beschwert, dem wird wohl auch in den Tropen das Rauschen der Palmen zu viel. Mehr Toleranz ist angebracht – schließlich sollten wir es begrüßen, wenn sich eine Tierart nicht gleich „aus dem Staube“ macht, wenn sie mit dem Menschen in Kontakt kommt,

sondern im Gegenteil die menschliche Nähe toleriert. Und wenn während der Brutzeit ein Möwenpaar energisch seine Jungvögel verteidigt, sollte man dies als selbstverständlich und nachvollziehbar akzeptieren.

Aktionen wie das grausame Erschlagen der Sturmmöwen-Jungvögel auf dem Dach der Kieler Universität im Jahr 2009, dem bereits andere Übergriffe in den Jahren davor vorausgingen, sind nicht nur überaus brutal, sondern verstoßen auch gegen gesetzliche Bestimmungen des Tier- wie Naturschutzrechtes und werden mit empfindlichen Strafen belegt.

Will man Abhilfe schaffen, muss der Nistplatz vor der Brutzeit für die Möwen unattraktiv gestaltet werden. Dazu können straff gespannte Drähte beitragen. Ein Abschuss der Tiere ist nicht zweckmäßig, da wie bei den „Raubmöwen“ in der Brutzeit die Tiere nicht getötet werden dürfen, im Winter aber vor allem Tiere nördlicher oder nordöstlicher Populationen bei uns leben.

Mehr Gelassenheit

Der NABU empfiehlt, bei angeblichen oder tatsächlichen Konflikten mit Möwen mehr Gelassenheit zu zeigen und diese als Naturerlebnis zu akzeptieren. Nicht selten ist der Mensch selbst für diese Konflikte verantwortlich und könnte sie auch vermeiden. Flugkünste, Anpassungsfähigkeit und Eleganz sind hinreichende Gründe, dieser Vogelgruppe den ihr zustehenden Raum zu lassen – die Beobachtung der intelligenten und eleganten Küstenvögel ist ein interessantes und faszinierendes Naturschauspiel.

Und wer ganz genau hinschaut, kann sogar noch etwas für die Wissenschaft tun – viele Möwen werden im Rahmen von Forschungsvorhaben beringt, mit unscheinbareren Metall-, aber häufig auch mit großen Plastikringen mit gut ablesbaren Buchstaben- und Zahlenkombinationen. Derartige Beobachtungen sollten mit Angaben zur Art, dem Beobachtungsort und der abgelesenen Kombination dem NABU gemeldet werden – als kleiner Baustein zur Untersuchung der Lebensweise unserer heimischen Möwen.

Vor dem Hintergrund der deutlichen Rückgänge vieler Möwenarten fordert der NABU, für alle Möwen die bestehende Jagdzeit aufzuheben.

Ingo Ludwichowski
Geschäftsführer NABU Schleswig-Holstein
Färberstraße 51
24534 Neumünster
Tel. 04321-953073
Ingo.Ludwichowski@NABU-SH.de

NABU-Landesstelle Wasser meldet ersten Monitoring-Erfolg

Kleine Königslibelle wiederentdeckt

Seit Jahrzehnten gilt die Kleine Königslibelle *Anax parthenope* in Schleswig-Holstein als verschollen, nun konnte für die zuletzt im Zeitraum bis 1974 in Einzelexemplaren beobachtete seltene Art am Großen Plöner See eine erfolgreiche Vermehrung nachgewiesen werden.

Die Kleine Königslibelle ist eine wärmeliebende Art, die in Südeuropa, Nordafrika und quer durch Asien bis China und Japan weit verbreitet vorkommt. In Mitteleuropa war sie früher schon immer eher selten und nur lokal vertreten. Schwerpunkt vorkommen waren dabei die brandenburgischen Seenkette, Bayern und Baden-Württemberg. Aus Schleswig-Holstein datieren die wenigen Meldungen aus der Zeit bis 1974. Dabei wurden die letzten Tiere nur noch in der Plöner Region beobachtet. Erstmals nach fast 35 Jahren kompletten Fehlens wurden allerdings einzelne, möglicherweise jedoch nur eingeflogene Tiere schon 2004 und 2009 am Stocksee (SE) und bei Itzehoe (IZ) beobachtet. Frau Jekel, eine begeisterte Libellenbeobachterin aus der holsteinischen Schweiz, entdeckte nun im Jahr 2009 ein neues Vorkommen, das sie vor wenigen Tagen erneut bestätigen konnte. Damit liegt der erste Nachweis auch für Schleswig-Holstein vor, der auf eine erfolgreiche Vermehrung der Art schließen lässt.

Schleswig-Holsteins Libellen-Experten warteten jedoch schon seit 10 Jahren auf ihr Wiederauftreten. Die Kleine Königslibelle hatte nach dem Krieg weite Teile des mitteleuropäischen Areals komplett geäumt, wird aber seit etwa 15 Jahren im Zuge einer neuerlichen Ausbreitung in ganz Mitteleuropa wieder verstärkt beobachtet. So ist die große Libelle in den ostdeutschen Seenlandschaften heute wieder nahezu flächendeckend verbreitet.

Einige Experten glaubten allerdings nie wirklich an ein vollständiges „Verschwinden“, sondern gingen immer davon aus, dass an den Seen Schleswig-Holsteins, Mecklenburg-Vorpommerns und Brandenburgs die Art in geringer Dichte den Jahrzehnte langen Rückgang möglicherweise überdauert hat. Ob die Art also nur wiederentdeckt wurde, oder aber erst durch den Klimawandel wieder eingewandert ist, lässt sich nun mit letzter Sicherheit nicht eindeutig klären.

Lebensraum

Die Kleine Königslibelle besiedelt größere Seen und Teiche mit Schilfröhricht, Schwimmblattzonen und gut ausgebildeter Unterwas-

servegetation. Sie ist an ihrer nördlichen Verbreitungsgrenze an nährstoffärmere Gewässer mit viel Laichkraut- oder Tausendblattbeständen gebunden. In der Plöner Region weisen einige Seen solch gut strukturierte Uferzonen mit Unterwasservegetation auf. In den letzten 20 Jahren hat sich nach der Inbetriebnahme von Kläranlagen an den Seen die Wasserqualität deutlich verbessert. Die Kleine Königslibelle sucht in der hügeligen, von zahlreichen Knicks durchzogenen Landschaft gezielt windgeschützte und besonnte, warme Uferabschnitte der Seen auf, wo sie intensiv Fluginsekten erbeuten kann. Am Wasser fliegen die Tiere ausdauernd abseits vom Ufer meist vor der Schilfzone und sind somit schwer zu beobachten. Die zahlreichen Seen und die abwechslungsreiche Landschaft der Holsteinischen Schweiz bieten heute zahlreiche Möglichkeiten für die Kleine Königslibelle.

Erfolgreiches Libellen-Projekt des NABU

Mit viel Geduld gelang es Frau Jekel, die Kleine Königslibelle zu fotografieren und der NABU-Landesstelle Wasser in Plön zu melden. Im Winter hatte der NABU im Rahmen eines von der Umweltlotterie BINGO geförderten Projektes zum Beobachten von Libellen aufgerufen. Die wunderschönen und großen Insekten laden zur Beobachtung ein. Dabei vermitteln sie mit ihren Lebensraumansprüchen ein vertieftes Wissen um den ökologischen Zustand unserer Gewässer.

Die Resonanz nach diesem Aufruf ist bis heute lebhaft. Vor allem der Hinweis auf das Beobachten von Libellen am Gartenteich und die Möglichkeit, Libellen fotografisch nachzuweisen, stießen auf reges Interesse. So meldeten sich beim NABU mehrfach Bürger, die überwiegend aus Interesse zur Fotografie Libellen beobachteten. Der Umstand, dass ihre Beobachtungen auch für die Wissenschaft von Interesse sind, trug zur zusätzlichen Motivation bei.

Alle gemeldeten Beobachtungen werden in die Datenbank des Landes eingespeist und finden dann Eingang in die Verbreitungsatlantiden der Libellen Schleswig-Holsteins und Deutschlands. Wissenschaftliche Gesellschaf-



Foto: Rita Jekel

Kleine Königslibelle aus dem Raum Plön.

ten wie die GdO – die Gesellschaft der deutschsprachigen Odonatologen – arbeiten intensiv an der Erstellung von einem Verbreitungsatlas der Libellen.

Auf Vorträgen und zahlreichen Exkursionen im ganzen Land hat der Biologe Thomas Behrends von der NABU Landesstelle Wasser in die Beobachtung und Bestimmung von Libellen eingeführt. Mit Fernglas, Kescher und Bestimmungsliteratur hatten zahlreiche Teilnehmer Gelegenheit, die Tiere aus nächster Nähe zu beobachten und zu fotografieren.

Libellen weiterhin melden!

Trotz ungünstigem Witterungsverlauf im Frühjahr ist das Libellenjahr noch lange nicht vorbei, denn 2010 verlagert sich die Flugzeit der Libellen bis weit in den Sommer hinein. Viele Frühjahrsarten fliegen erst jetzt an ihren Gewässern. So bleibt noch viel Zeit, Libellen zu beobachten. Der NABU bietet dabei an, bei unsicheren Beobachtungen mit Hinweisen auf Bestimmungsliteratur oder mit einer Exkursion vor Ort zu helfen.



Thomas Behrends
NABU-Landesstelle Wasser
Lange Straße 43
24306 Plön
Tel. 04321-7839082
E-Mail: Thomas.Behrends@NABU-SH.de

Ein Plädoyer für Schnecken

Nicht jedes Weichtier ist scharf auf Salat!

Feuchtwarmer Lufttemperaturen, die Dämmerung bricht an und „das Grausen im Salatbeet“ beginnt: alle Jahre wieder überschlagen sich selbst seriöse Medien in den alpträumenhaften Beschreibungen des nächtlichen Treibens. Eine „Invasion glitschig-schleimiger Kreaturen“ sei im Gange und „Myriaden Ekel erregender Wesen“ schädigen die Beete fleißiger Gartenfreunde. Völlig übertrieben und dazu eine absurde Wortwahl findet der NABU Schleswig-Holstein und empfiehlt mehr Gelassenheit im Umgang mit den heimischen Landschnecken – denn einen genaueren Blick lohnen die spannenden Weichtiere auf jeden Fall!

Rund 400 Landschneckenarten kommen in Mittel- und Nordeuropa vor, davon gut 180 Arten in Deutschland. Ein Drittel dieser Arten ist selten und besitzt nur begrenzte Verbreitungsgebiete (z. B. in den Alpen) oder punktuelle Vorkommen. Einige wenige Arten konnten sich der Kulturlandschaft anpassen oder fanden hier optimale Lebensbedingungen vor, so dass sie sich stark vermehrten und sogar zu Schädlingen wurden. Hierzu zählt vor allem die 1969 erstmals in Deutschland nachgewiesene Spanische Wegschnecke und einige wenige andere Nacktschneckenarten. Gehäuse-schnecken wie die bekannte Weinbergschnecke, die ursprünglich nicht in Schleswig-Holstein beheimatet war, wurden hingegen im Land bei Klöstern und Adels-sitzen mit der Absicht ausgesetzt, später gesammelt und als Delikatesse verzehrt zu werden. Heute ist sie geschützt. Die Gemeine Heideschnecke hingegen wird immer wieder durch menschliche Tätigkeiten nach Schleswig-Holstein eingeschleppt. Frühere Verbrei-

tungszentren lagen daher häufig an Bahndämmen oder in der Nähe von Hafenterrassen an der Küste. Aber auch durch Saatgut oder mit Bau- oder Pflanzenmaterial wurde diese Art wie auch andere Arten eingeschleppt. Einzelne Schnecken sind aus naturschutzpolitischen Gründen bekannt geworden, wie die nur drei Millimeter große Bauchige Windelschnecke als streng geschützte Art der FFH-Richtlinie. Aber die überwiegende Zahl der heimischen Schneckenarten ist vielen Naturfreunden unbekannt und lebt daher unerkannt in allen Naturräumen Schleswig-Holsteins.

Anpassungsfähig und variabel

Schnecken haben die unterschiedlichsten Lebensräume erobert, man findet sie auf Trockenrasen oder im Wasser, im Wald, auf Wiesen oder in Dünen. Die meisten Arten besitzen ein spiralig aufgewundenes Gehäuse zum Schutz vor Austrocknung ihres empfind-



Foto: Carsten Pusch

Meist nur in der Dämmerung zu sehen und vielleicht auch deshalb vielen Naturfreunden unheimlich – eine Nacktschnecke!

lichen Weichkörpers und vor Feinden. Es gibt Arten mit flach aufgerollten Gehäusen wie bei den Diskus- und Heideschnecken oder die nadelförmig ausgebildeten der Schließmundschnecken. Auch die Gehäusegröße unterscheidet sich erheblich. Die Gehäuse der Weinbergschnecken werden bis zu 5 cm groß, die kleinsten Gehäuse besitzen die Grasschnecken mit lediglich 2 Millimeter großen Schalen. Bei einigen Arten, die versteckt in sehr feuchten Landlebensräumen leben, sind die Gehäuse nach und nach reduziert. Die bis zu 20 cm langen Nacktschnecken haben schließlich nur noch ein innen liegendes kleines Gehäuseschälchen. Wenige Arten besitzen ausgesprochen farbenprächtige Gehäuse, ein gutes Beispiel dafür sind die sehr variabel gefärbten Gehäuse der Bänderschnecken. Die meisten Schalen sind aber eher unscheinbar braun oder sogar durchsichtig wie bei der Kristallschnecke. Die Gehäuse der meisten Landschneckenarten sind mit wenigen Ausnahmen rechts gewunden. Nur sehr selten findet man beispielsweise Exemplare der Weinbergschnecke mit entgegengesetzt gewundenem Gehäuse, im Volksmund spricht man dann von einem „Schneckenkönig“.

Bemerkenswert rätselhaft

Das Fortpflanzungs- und Paarungsverhalten der heimischen Landleitungsschnecken ist sehr unterschiedlich, aber auch bemerkenswert rätselhaft. Landleitungsschnecken sind Zwitter. Paaren sich zwei Tiere, so kann jedes Exemplar gleichzeitig als Männchen und Weibchen funktionieren, jedoch wird in der Regel nur ein Tier begattet. Höhepunkt des mehrstündigen Paarungsaktes der Weinbergschnecke ist die gegenseitige Stimulation durch das Hineinstoßen eines zentimeterlangen, kalkigen „Liebespfeiles“ in die Kriechsohle des Partners. Einzelne Nacktschneckenarten wiederum paaren sich hängend an Bäumen oder Mauern, umschlingen sich mit ihren Penes und übergeben dabei ihre Spermapakete. Dieser vergleichsweise kompli-



Foto: Rudolf Abraham

Die unterschiedlichen Färbungsvarianten der Bänderschnecken sind genetisch festgelegt. Sie treten in verschiedenen Gebieten in unterschiedlichen Häufigkeiten auf. Es gibt aber auch durch Umwelteinflüsse ausgelöste Zeichnungsvarianten, so etwa in Wärmegebieten Tiere bei denen die dunklen Bänder in ein spiralförmiges Fleckenmuster aufgelöst sind.

zierte und rätselhafte Kopulationsmodus, der sich in Einzelheiten teilweise erheblich unterscheidet, hat sich bei einer ganzen Zahl großer Schneegelarten herausgebildet. Bei einigen Nacktschnecken findet sogar eine Selbstbefruchtung statt.

Zur Eiablage suchen die Schnecken feuchte Örtlichkeiten aus. Je nach Art werden von 5 bis 300 Eier abgelegt. Einige Arten graben kleine Höhlen, um dort die Eier geschützt vor Austrocknung und Feinden anzulegen. Andere wiederum legen die meist runden bis ellipsoförmigen Eier auf den Boden unter die feuchte Laub- oder vermodernde Pflanzenschicht ab.

Viele Feinde

Schnecken haben viele Feinde wie Igel, Laufkäfer, Mäuse, Erdkröten, Drosseln und Raben-, Hühner- und Entenvögel, an die man auch bei seiner Gartengestaltung denken sollte. Schneckeneier stellen für eine Vielzahl von Tieren eine große Delikatesse dar. Sehr viele Schnecken und ihre Gelege werden zudem von parasitischen Fliegen befallen. Dies betrifft Gehäuse- und Nacktschnecken gleichermaßen und hat immer den Tod der Schnecke zur Folge. Manchmal findet man ganze Haufen von Schneckengehäusen an einem Stein, die dort von Singdrosseln aufgeschlagen und gefressen wurden – eine sogenannte „Drosselschmiede“. Und auch viele Gartenfreunde verfolgen die Schnecken und sind auf der Suche nach Hilfe im Kampf gegen die Salatliebhaber. In den Regalen der Buchläden für Gartenliteratur gibt es reichlich Hinweise – „111 Tipps“ – gegen Schnecken, wobei deutlich wird, dass es DEN Tipp gegen Schnecken

im Garten gar nicht gibt. Warum denn auch, denn Schnecken sind durchaus sehr nützlich.

Wichtige Rolle im Naturhaushalt

Viele Arten haben nämlich alles andere als frischen Salat im Sinn. Sie fressen vermodernde Pflanzenteile, vergammelnde Früchte oder Pilze und weiden Algenbeläge ab, arbeiten tierische Reste, sogar Kot auf und produzieren dabei Unmengen von feinstem Dünger. Ausgesprochene Nahrungsspezialisten wie Flechten- oder Fleischfresser sind selten. Manchmal kann man die Spuren der Schneckenarbeit sehen, an veralgten Blumentöpfen, Gartenmöbeln oder Schildern. Die hornige Raspelzunge, die Radula, hinterlässt mäanderartige, eng nebeneinander liegende Spuren auf dem Algenrasen – so entstehen faszinierende Naturkunstwerke!

Problematisch können einige Nacktschnecken und einzelne Gehäuseschnecken werden, die als Allesfresser nach einer Massentwicklung, besonders auf Kulturflecken oder in Gewächshäusern zu großen Schädlingen werden können. Selbst ausgesprochene Naturfreunde greifen angesichts des letzten mühsam hoch gehätschelten Salatblättchens, welches gerade im Schlund einer Nacktschnecke verschwindet, zu eher brachialen Methoden: die Schnecken werden zerschnitten, zerhackt, zerquetscht, mit kochendem heißem Wasser verbrüht oder in der Kühltruhe

erfrieren. Nur selten gönnt man der Spanischen Wegschnecke noch einen letzten Schluck Gerstensaft, bevor diese in der „Bierfalle“ ertränkt wird. Dabei gibt es durchaus auch andere Möglichkeiten. Idealerweise kombiniert man mehrere Methoden aus der umfangreichen Ratgeberliteratur. So ist das regelmäßige Absammeln in der Dämmerung und nach Regen oder an eigens ausgebrachten Tagesverstecken wie Brettern oder Rhabarberblättern neben dem Ausbringen von speziellen Schneckenzäunen sicher sinnvoll, vor allem aber auch tierfreundlicher.

Die vielfältige und faszinierende Lebensweise der heimischen Schnecken macht das Beobachten dieser Tiere zu einem spannenden Naturerlebnis. Da nur eine Hand voll Arten für den Gartenbesitzer ein Problem darstellen können, sollte man dieser Tiergruppe mit mehr Interesse sowie Gelassenheit begegnen und sich über die Anwesenheit vieler Weichtierarten freuen – denn Schnecke ist nicht gleich Schnecke!



Carsten Pusch
NABU Schleswig-Holstein
stellv. Landesvorsitzender
Lange Str. 43
24306 Plön
Carsten.Pusch@NABU-SH.de



Foto: Carsten Pusch

Die Spuren der fleißigen Arbeit einer Schecke auf dem Algenrasen eines Straßenschildes: Die hornige Raspelzunge der Schecke hinterlässt beim Abweiden der Algen deutliche Marken.



**Naturschutzforschung im NABU-Betreuungsgebiet
Meldorfer Speicherkoog**

Projekt „Austernfischer“

Der NABU hat die starke Brutbestandsabnahme des Austernfischers zum Anlass für ein Forschungsprojekt im Meldorfer Speicherkoog und auf der Halbinsel Helmsand genommen. Bruterfolg und Sterblichkeit der Austernfischer sollen unter die Lupe genommen werden, um konkrete Ansätze für Schutzmaßnahmen zu entwickeln.



Foto: Ingo Ludwischowski

Immer weniger junge Austernfischer werden an der Küste flügge.

Dramatische Bestandsabnahmen

Der Austernfischer mit seinem schwarz-weißen Gefieder, dem auffälligen Schnabel und seinen lauten Pfeif- und Trillerlauten zählt zu den typischen und beliebtesten Vogelarten in unserem Küstenraum. Er ist eine Tierart, die nicht nur vielen Einheimischen, sondern auch vielen Besuchern der Region am Herzen liegt.

Von vielen unbemerkt gehen seine Brut- und Rastbestände bei uns jedoch seit einigen Jahren dramatisch zurück. So wurde im schleswig-holsteinischen Wattenmeer eine Abnahme von rund sechzehntausend Brutpaaren im Jahr 2001 auf nur noch gut zehntausend Paare 2006 beobachtet. Seitdem gingen die Brutbestände weiter zurück. Die Rastbestände im deutschen Wattenmeer haben sich in den letzten zwanzig Jahren nahezu halbiert. Die Ursachen dieser Abnahme sind im Detail nicht bekannt. Da das Wattenmeer das wichtigste europäische Brutgebiet darstellt, tragen wir jedoch eine besondere Verantwortung für den Erhalt dieser Art.

Das NABU-Forschungsprojekt

Das Michael-Otto-Institut im NABU in Bergenhusen möchte den Gründen für die Bestandsabnahme auf den Grund gehen, denn eine Voraussetzung für die Einleitung von Schutzmaßnahmen ist das Verständnis der Rückgangsursachen. Darauf aufbauend können dann konkrete Vorschläge und Maßnahmen entwickelt werden. Die Entwicklung solcher Ansätze ist das letztendliche Ziel des Forschungsprojektes.

Beim Rückgang einer Vogelart können zwei Faktoren eine wichtige Rolle spielen: ein zu geringer Bruterfolg und eine zu hohe Sterblichkeit. Ein zu geringer Bruterfolg hat zum Rückgang zahlreicher Wiesenvögel in Schleswig-Holstein geführt. Andererseits führte Nahrungsmangel in Folge der Überfischung von Muscheln in den Niederlanden in einigen Jahren zu einem Massensterben von Austernfischern. Beide Faktoren, Bruterfolg und Sterblichkeit, werden daher in unserem Projekt berücksichtigt.

Bei den Untersuchungen wird darauf geachtet, die Tiere so wenig wie möglich zu beeinträchtigen und nicht in besonders sensiblen Bereichen zu stören. Alle nötigen Genehmigungen, durch das Nationalparkamt sowie die Untere Naturschutzbehörde des Kreises Dithmarschen, wurden selbstverständlich im Vorfeld der Untersuchungen eingeholt.

Unser Untersuchungsgebiet: die Meldorfer Bucht

Für die Untersuchungen wurden der vom NABU Schleswig-Holstein betreute Meldorfer



Foto: Dominic Cimiotti

Gelege des Austernfischers bestehen zumeist aus drei bis vier gefleckten Eiern.

Speicherkoog sowie die angrenzende Hallig Helmsand im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer ausgewählt. In der Meldorfer Bucht sind verschiedene Habitate auf engem Raum zu finden: beweidete und unbeweidete Salzwiesen im Wattenmeer sowie Weiden und touristisch genutzte Bereiche im Binnenland. Zudem kommen in der Meldorfer Bucht zahlreiche Faktoren zusammen, die als Gefährdungsursachen angesehen werden. Dazu zählen Verluste von Gelegen und Bruten durch Beutegreifer und Sturmfluten sowie immer wieder diskutierte Gefahren durch Straßen und Küstenschutzbauwerke wie Lahnungen und Steinschüttungen, die besonders für die Küken unüberwindbare Hindernisse darstellen können.



Foto: Ingo Ludwischowski

Meldorfer Speicherkoog

Im Zentrum – der „Wattwurm“

Ausgangspunkt für die Untersuchungen in der Meldorfer Bucht ist das NABU-Nationalparkhaus „Wattwurm“ – O. G. Meier-Haus. Über der Nationalpark-Ausstellung im Erdgeschoss wohnt dort der Zivildienstleistende des NABU-Landesverbandes: Er betreut von

dort aus den Speicherkoog sowie die Ausstellung im Haus. Für das Sommerhalbjahr wurde in diesem Jahr zusätzlich die Stelle einer Wissenschaftlerin über das Michael-Otto-Institut geschaffen, die mit im „Wattwurm“ angesiedelt ist. Zu den Aufgaben zählen die Untersuchungen an den Austernfischern sowie die Unterstützung bei der Betreuung der Nationalpark-Ausstellung. Sie werden seit April 2010 durch die Biologin Pauline Dierichsweiler wahrgenommen.

Was wird genau untersucht?

Um den Bruterfolg zu ermitteln, wird auf der Hallig Helmsand sowie in Teilbereichen des Meldorfer Speicherkooges systematisch nach Gelegen von Austernfischern gesucht. Anschließend werden diese regelmäßig kontrolliert. Ist ein Nest leer, wird an Hand der Spuren untersucht, ob Jungvögel geschlüpft sind oder ob das Gelege geplündert bzw. weggespült wurde. Zusätzlich wurden an mehreren Gelegen automatisch auslösende Nestkameras installiert, mit denen die Nester Tag und Nacht überwacht werden können. Damit lässt sich feststellen, wer die Gelege plündert. Wenn Jungvögel schlüpfen, werden die Familien weiter beobachtet.

Um die Überlebenschancen der Altvögel zu bestimmen, werden einige Altvögel aus unserem Projekt gefangen und mit einem Vogelwartenring sowie mehreren farbigen Ringen markiert. Durch die Kombination von Farben, eingravierten Buchstaben und der Position am Bein kann jeder Austernfischer später auch auf Distanz, ohne ihn zu fangen, individuell wiedererkannt werden. Die Ringe können anschließend mit einem Fernglas oder Spektiv abgelesen werden. In den kommenden Jahren werden wir beobachten, welche Vögel in das Gebiet zurückkehren.

Kooperation mit Anderen

Das Michael-Otto-Institut im NABU führt die Untersuchungen in Kooperation mit anderen Partnern durch. So erfolgt die Farbberingung im Rahmen eines groß angelegten Forschungsprojektes aus den Niederlanden. Die Daten aus unserem Untersuchungsgebiet können dabei wichtige Informationen zur Situation im Wattenmeer Schleswig-Holsteins liefern. Am Fang der Austernfischer sind Mitarbeiter des FTZ beteiligt, welche nah-



Foto: Dominic Cimiotti

Gefangene Austernfischer erhalten auch auf größere Distanz ablesbare Farbringe.

rungsökologische Studien am Austernfischer durchführen. Das hat den Vorteil, dass jeder Vogel für beide Zwecke nur einmal gefangen werden muss. Die Untersuchungen zum Schlupf- und Bruterfolg auf der Hallig Helmsand finden zusammen mit einer Doktorandin der Universität Hamburg statt. Die Feldarbeiten wurden zudem von vier Studentinnen der Universität Kiel im Rahmen eines Kurses am FTZ in Büsum unterstützt.

Erste Ergebnisse: Hohe Verluste bei Gelegen

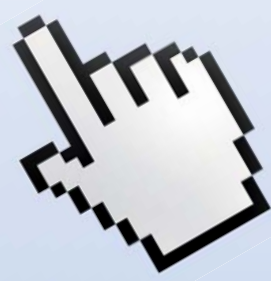
In diesem Jahr hat sich der Verlauf der Brut-saison nach dem strengen Winter und ungünstigen Wetterbedingungen im Frühjahr weit in den Sommer hinein verschoben. Unsere vorläufigen Zwischenergebnisse zeigen hohe Verluste bei den Gelegen, die sich aber erst nach Abschluss der Brutsaison genauer beziffern lassen werden. Ursachen sind die Plünderung von Gelegen sowie die Überflutung der niedrig liegenden Bereiche auf der Hallig Helmsand bei mehreren Hochwassern Mitte Juni. Entlang der Straßen im Speicherkoog wurden zwei tote Altvögel als Straßenopfer gefunden. Interessant waren Austernfischerküken, die auf dem Dach einer Informationstafel sowie eines Gebäudes geschlüpft sind.



Dominic Cimiotti & Pauline Dierichsweiler
Michael-Otto-Institut im NABU
Goosstroot 1
24861 Bergenhusen
Tel. 04885-570
Dominic.Cimiotti@NABU.de

Dominic Cimiotti ist Wattenmeerreferent im NABU-Bundesverband und betreut das Austernfischer-Projekt als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Michael-Otto-Institut.

Pauline Dierichsweiler ist Mitarbeiterin am Michael-Otto-Institut. Sie betreut das Austernfischer-Projekt vor Ort im Meldorfer Speicherkoog und auf Helmsand.



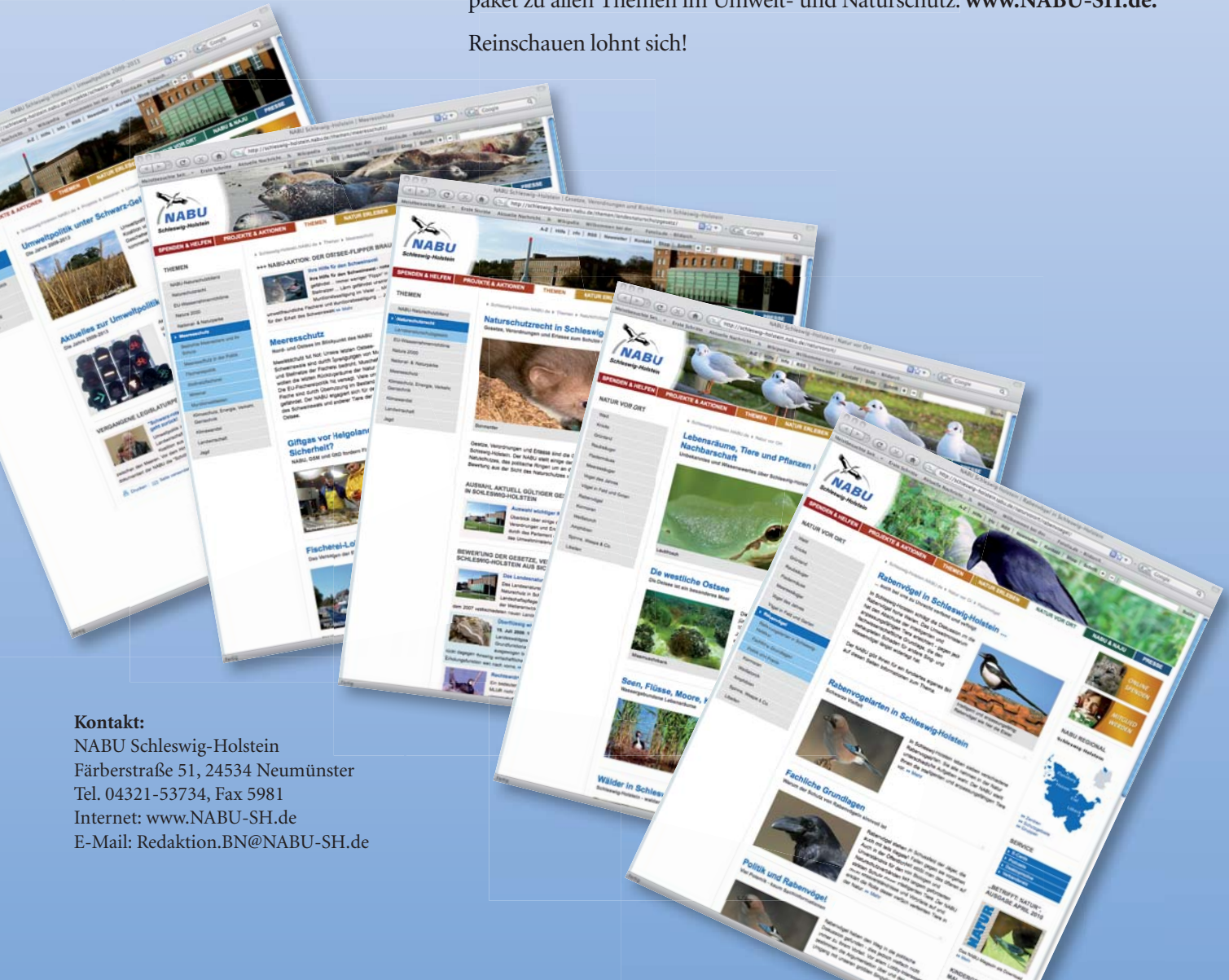
Aktuell und vielseitig

www.NABU-SH.de – schauen Sie doch mal rein!

Sie wollen sich über Schleswig-Holsteins bedrohte Tierwelt informieren? Ihr Interesse gilt der aktuellen **Umweltpolitik** und dem **Naturschutzrecht** im Land zwischen den Meeren? Ihnen liegt der **Schutz unserer Küstenmeere** und anderer wertvoller Naturräume am Herzen? Sie wollen Fakten und Hintergründe zur **Praxis der Jagd** und zum Einfluss der Landwirtschaft auf den **Erhalt unseres Naturerbes**? Ihnen ist der **Schutz von Kormoran und Rabenvögeln** nicht egal? Sie suchen Infos über Schleswig-Holsteins größten **Naturschutzverband**? ...

Dann haben wir was für Sie: Der NABU bietet Ihnen ein umfangreiches Wissenspaket zu allen Themen im Umwelt- und Naturschutz. **www.NABU-SH.de**.

Reinschauen lohnt sich!



Kontakt:
NABU Schleswig-Holstein
Färberstraße 51, 24534 Neumünster
Tel. 04321-53734, Fax 5981
Internet: www.NABU-SH.de
E-Mail: Redaktion.BN@NABU-SH.de